

Vorwiegend heimisch

Unterhaltungsmusik auf bekannten Geleisen

Wir setzen unsere Serie von Sammelbesprechungen neuer Schallplatten aus den Bereichen von Unterhaltung, Pop und Jazz mit einem kurzen Überblick über Neuproduktionen fort, die größtenteils im Bereich der relativ konventionellen Klassik-Anrainer Folklore, Tanzmusik und Operette beheimatet sind.

Man sagt immer – und besonders Komponisten und Verleger sagen es –, daß die reine U-Musik im Schallplattenrepertoire zu kurz komme. Das mag auf die sozusagen „rundfunkeligen“ gehobene Unterhaltungsmusik zutreffen. Aber es gibt viele Spielarten der reinen U-Musik. Das tönende Operetten-Album zum Beispiel: Es repräsentiert sicher nicht das heitere Musiktheater, sondern existiert losgelöst von ihm (und ihm höchstens assoziativ verbunden) ganz als reine U-Musik. „Niemand liebt dich so wie ich“ (Polydor 249 271) besagt schon im Titel, daß leider fast nur das Bekannteste wieder aufgenommen und zusammengestellt wurde. Doch Ingeborg Hallstein, Heinz Hoppe und der große Operettenkenner Franz Marszalek bieten untadelige (wenn auch in Einzelheiten nicht immer ideale) Interpretationen, fünfmal Lehár, dreimal Millöcker (in Bearbeitungen) und je einmal Fall, Kálmán, Strauß und Suppé. Über die Taschentexte sollte man in bestimmten Bereichen nicht viele Worte verlieren, falsche Informationen sind jedoch allemal ärgerlich: Das Theater in (nicht an) der Josefstadt in Wien ist eine der bedeutendsten österreichischen Sprechbühnen (Max Reinhardt!), hatte aber für die Geschichte der Operette keine Bedeutung.

Auch Ion Buzea (Philips 836 763 GY), 35jähriger rumänischer Tenor von den Staatsopern Bukarest und Wien, bringt vokale Unterhaltungsmusik. Für die vielen Liebhaber von Tenorschulzen singt er ein halb italienisches, halb deutsches Programm mit nicht direkt italienisch gefärbter, eher zwischen lyrischem und Helden-tenor liegender Stimme und nicht immer sehr deutlicher Deklamation: „Torna a Surriento“ und „Santa Lucia“, „Catari“, „Maria-Mari“, Spiliasskys „Heute nacht oder nie“ (Kiepurai), „Granada“, Meisels „Marie-Luise“, Taubers „Du bist die Welt für mich“. Kurt Graunke begleitet die gefälligen Arrangements mit seinem Orchester zügig und effektiv.

„Balalaikaklänge aus Rußland“ (Eurodisc 77 851 IU) bieten folkloristisches Kunstgewerbe in vorzüglicher Fertigung, sehr dynamisch, brillant interpretiert vom Ossipow-Volksorchester, das auf Andrejews Großrussisches Balalaika-Orchester aus der Zarenzeit zurückgeht. Seine Musik bildet eigentlich ein Genre für sich, zählt aber ihrem Charakter nach insgesamt zur Unterhaltungsmusik, trotz (bearbeiteter) Titel von Glinka, Glière oder Chrennikow. Der Klang mischt sehr reizvoll die Balalaika mit der Gusli (einer Zither), der Domra (einer Langhalslaute), mit Holzhörnern, Kontrabaß, Schlaginstrumenten und Ziehharmonika. Nach zwei Plattenseiten aber ist man von soviel glat-

tem, vordergründigem Wohlklang fast erschlagen: ein perfektes Beispiel für Langlebigkeit durch Tradition, wie sie in der UdSSR allenthalben anzutreffen ist.

Der Arrangeur macht dem Komponisten in der U-Musik seit langem Konkurrenz. Die orchestrale Background-Musik bezieht ihr Material zwar vom Tagesschlag, von Evergreens und neuerdings auch vom Beat, aber sie verarbeitet es auf dem Boden der gehobenen Unterhaltung. Das Orchester Paul Mauriat nennt seine neue Platte nach der Beatles-Nummer „Lady Madonna“ (Philips 844 735 BY), es spielt daneben „Honey“ oder Bacharachs „This guy's in love with you“, alles technisch hervorragend und fein instrumentiert (Streichorchester mit etwas Schlagzeug, Tasteninstrumenten, Bläsern, vokalisierendem Frauenchor oder Gitarre), doch büßt mancher dieser Titel gerade durch die Verfeinerung Substanz ein.

Auch Bert Kaempfers neuestes, wieder auf Export getrimmtes „Album“ („My way of life“, Polydor 184 188) ist technisch hervorragend und ganz auf seinen typischen Sound eingestellt, die plaudernde Trompete, den parallel geführten Chor-Background, die knackenden Bässe. Der Weg führt in sehr sauberen und teilweise einfallsreichen Arrangements von „Salon“ (Faszination) über die Jazz-Reminiszenz des „Stompin' at the Savoy“ und den munteren „Mister Sandman“ zu eigenen Kompositionen.

Der typische Sound James Lasts („Trumpet à gogo III“, Polydor 249 239) dagegen besteht nur in der Werbung, ansonsten ist er fast unverändert von Herb Alpert übernommen: eine Art Big Band aus Blech, Schlagzeug und Saiteninstrumenten. In der Häufung wirkt diese Musik – außer im „Gebrauch“ – einförmig. Die Programm-Mischung ist auch hier weit gespannt: Nordamerikanisches, Südamerikanisches, Tanzmusik, U-Musik, Evergreens und wenig Bekanntes, die Bearbeitungen sind nicht alle so geglückt wie etwa „Olé O'Canaceiro“.

„Ivo Robic singt Kaempfert-Erfolge“ (Polydor 249 270) mit schöner, nicht übermäßig geschulter Stimme und etwas larmoyantem Vortrag in so gutem Deutsch (als Jugoslawe), wie man einen Ausländer im deutschen Showbusiness gerade noch singen läßt. Es wird vorwiegend leichte Kost geboten, darunter „Spanish eyes“, „Strangers in the night“ oder das aparte „The world we knew“.

Louis Armstrong hat man stets – zumeist völlig unbegründet – seinen Hang zum Pop-Geschäft vorgeworfen. „Disney songs the Satchmo way“ (Vista STBV 4044) dagegen sind eine Zumutung, höchstens ein Kuriosum. Diese musical-nahen, oft in

kindlicher Diktion verfaßten Songs stimmen einfach nicht mit Armstrongs Vortragsstil überein; die Arrangements und die namenlosen Studiopartner sind unzureichend. Die Platte hat allenfalls Quellenwert für den Jazz-Sammler (auch der Taschentext), wenn auch nicht unbedingt in positiver Hinsicht: daß ein müder 68jähriger in Hollywood Bibbidi-bobbidi-boo (Cinderella), Zip-a-dee-doo-dah (Song of the south), Whistle while you work (Snow white), When you wish upon a star (Pinocchio) oder Chim chim chere (Mary Poppins) aufgenommen hat.

Auch „Ich bin Belina“ (Polydor 249 276) ist keine sehr gehaltvolle Platte. Der aparte Akzent, die dunkle, ausdrucksvolle Stimme, die auch sehr energisch wirken kann, haben die Polin Lea-Nina Rodzynek mit Recht bekannt gemacht. Hier singt sie nicht nur „Chansons und Folklore“ (etwa Nelsons etwas angestaubtes „Eine Zigarette lang“), sondern auch Schlager und Musicals (Anatevka; Der Mann von La Mancha) und verschiedenes, was dazwischen liegt: sehr gut „Those were the days“ (als „Le temps de fleur“), sehr schwach die unnötige und unmögliche Tschaiowsky-Umarbeitung „Halt dich fest, wenn wilde Schwärme ziehn“ – „Ich, Schmetterling“ heißt ein Beitrag, den Hanns Dieter Hüsch zur gleichnamigen Platte (Da Camera Song SM 95 014) beigezeichnet hat; er teilt sich mit der Chansonette Eva Vargas (unterstützt durch die prägnante Musik Siegfried Schwabs) in ein Programm mit manchmal etwas mühsamer Poesie, mit Bösem und Bekanntem, Lustigem, Kritischem, Skurrilem, Besinnlichem und Beherzigenswertem, mit Anklängen von Ringelnatz bis Kreisler, mit je einem Spritzer politischem Kabarett, Sozialkritik und Moralpredigt.

„Lisa della Casa und Vico Torriani singen Volkslieder ihrer Heimat“ (Philips 844 324 PY), in allen vier Sprachen der Schweiz, ausgezeichnet begleitet vom Orchester Herbert Rehbein, der auch die beispielhaft geschmackvollen Bearbeitungen besorgte. Der unterschiedliche Charakter beider Stimmen wird durch die reizvolle Idee fast nahtlos überbrückt. Wenn auch nicht alles von Haus aus astreine Folklore ist – wie „La Montanara“ –, so ist das doch eine volkstümlich gelungene, respektable Platte. – Matuschka und andere russische Volkslieder, darunter sehr moderne, nicht frei von Politik (oder zumindest Zeitegeschichte), singt in pathetischen Arrangements in ebensolcher Interpretation Ludmilla Sykina (Eurodisc 77 849 IU) mit verschiedener Begleitung, darunter den ausgezeichneten Akkordeonisten Schalajew und Krylow.

Noch Spezielleres bietet Da Camera Song (SM 95 013) mit Ludwig Jungmann, dem „letzten Leiermann“, dessen „Rolle“ er freilich viel zu deutlich spielt, zu forciert im Vortrag, auch dem Genre der Morität gegenüber zu gönnerhaft distanziert. Die Möglichkeiten, die Distanz durch Ironie zu erreichen, werden dagegen nicht wahrgenommen oder glücken ihm nicht. Dabei könnte man an Waldeslust, Mariechen, Sabinchen und Antje Freude haben wie an der naiven Malerei. So mag man die Platte als Dokumentation einer literarisch-musikalischen Randerscheinung nehmen – dies ist aber wohl auch der einzige Sinn einer derartigen, gewissermaßen aus ihrem Rahmen gerissenen Reproduktion.

Karl Robert Brachtel